**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 226 (1947)

Artikel: Wie eine Stadt entsteht : aus der Gründungs- und Stadtgeschichte von

Frauenfeld

Autor: Leisi, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375298

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

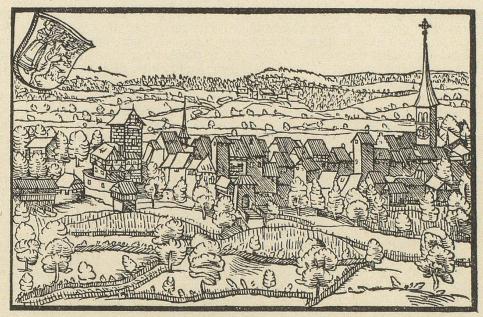
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Stadt Frauenfeld von 1548 nach Stumpf.

# e eine Stadt entil

Aus der Bründungs, und Stadtgeschichte von Frauenfeld von Dr. Ernft Leifi.

ebermann fann sich eine Vorstellung machen, wie in der Gegenwart die Städte in den Prärien und Urwäldern Amerikas aus dem Nichts aufwachsen; aber wie unsere eigenen Städte vor Jahrhunderten unter ganz andern Umständen gegründet worden sind, davon hat man meist keine Ahnung. Im allgemeinen sind die Städte viel junger als die Dörfer. Die alten Alamannen waren Sauern und fannten nur eine offene Ansiedelung; sie zerstörten sogar die Römerstädte, welche sie bei ihrem Vordringen fanden. Erst um das Jahr 1000 nach Ehristi Geburt fing man an, Burgen und feste Plätze zu gründen, und zwar deshalb, weil man eine sichere Zuflucht nötig hatte gegen die wilden Ungarn, deren Reiterscharen damals rücksichtslos die Dörscharen kannals rücksichtslos die Dörscharen damals damals die des damals damals die des damals damals

fer beraubten und niederbrannten. Es waren die Grafen und Fürsten, welche solche Gründungen anordneten. Natürlich war ihnen der Schuß der Bevölkerung nur ein Teilzweck dei dem Unternehmen; sie hofften dadurch auch für ihre Macht sesse Stützpunkte zu erlangen, die Abgaben ihrer Untertanen besser und sicherer aufzuspeichern (es handelte sich meist um Getreide) und durch Zölle von durchgehenden oder auf dem neuen Markt verkauften Waren ihre Einfünfte zu vergrößern. Aus solchen Gründen legten die Grafen von Toggenburg die Städte Wil und Lichten, steig, die Grafen von Kiburg die Städte Winterthur, Frauenfeld und Dießenhofen an.

Das Merkwürdige bei dieser Tätigkeit ist indessen, daß man fast von keiner Stadt genau weiß, wann und unter welchen Umständen sie entstanden ist. Man sollte

bes offenen Landes stattfinden, sei immerhin ein außerordentlich wichtiges und denkwürdiges Ereignis. Aber tropbem gibt feine Urtunde über ihre Anfänge Auf. schluß; erst in spätern Dokumenten entdecken wir nebenbei, daß die Städte nun da sind, unerwartet, wie die Pilze nach einem Augustregen. Das wird sich wahrscheinlich folgendermaßen erklären. In der Zeit der Gründungen war die Kunst des Schreibens noch äußerst wenig verbreitet; sehen wir doch, daß im Jahr 1289 im Kloster Ittingen, der spätern Kartause bei Frauenfeld, nicht einmal der Vorsteher und der Schulmeister schreiben konnten. Der Landesherr, welcher eine Stadt grün. den wollte, hatte es aber auch nicht nötig, darüber eine Urfunde aufzustellen, sondern er forderte einfach seine Untertanen durch Boten auf, sich an einem bestimmten Plat Haus an Haus anzusiedeln, und verhieß ihnen einige Vorrechte, wenn sie es täten. Gewöhnlich durften Vauern in den städtischen Reihenhäusern ihren Verus fortsetzen, wenn sie es nicht vorzogen, sich nunmehr als

Handwerfer oder fleine Kaufleute zu betätigen. Natürlich hat man sich später doch ab und zu gefragt, wann und wie das heimatliche Städtchen zustande gekommen sei, und da eine fritische Geschichtsforschung sich erst im 19. Jahrhundert herausgebildet hat, so behalf man sich früher mit Sagen oder suchte aus dem Namen des Ortes einen Anhaltspunkt zu gewinnen.

So verhielt es sich auch bei der Stadt Frauen. feld. Daß in ihrem Namen die Frau vortommt, daß ihr Siegel und ihr Banner eine Frau mit einem Löwen unter welchen Umständen sie entstanden ist. Man sollte ausweist, das mußte zu Deutungsversuchen reizen. Aber meinen, die Erbauung einer Festung (das war jede darauf bezügliche Sagen erscheinen erst dreihundert Stadt), in der fünftig ein Vertreter der Oberherrschaft Jahre nach der Gründung, d. h. zu einer Zeit, wo man sitt, in der fortan wichtige Märkte für die Erzeugnisse vor dem Vorgang kaum mehr etwas Sicheres wußte.

Da die Oberhoheit über die ganze Gegend einst den mit dem Wappen von Frauenfeld, augenscheinlich als Grafen von Kiburg gehört hatte, der Boden aber meist Eigentum der Abtei Reichenau war, so schrieb man die Gründung der Stadt einer Gräfin von Kiburg zu. Alber natürlich mußte der Abt auch mitwirken, und zwar brachte man ihn indireft durch eine Liebesgeschichte in Beziehung zum Entstehen der Stadt. Johannes Stumpf erzählt uns den kleinen Roman in seiner im Jahr 1548 herausgekommenen Ehronik der Eidgenossenschaft.

Danach hatte die Tochter eines Grafen von Riburg die Stadt Frauenfeld gegründet und sich nachher aus Liebe mit einem gewöhnlichen Ritter von Seen (bei Winterthur) vermählt. Ihre vornehme Sippe war aber mit einer derartigen Mißheirat nicht zufrieden und machte der jungen Frau heftige Vorwürfe wegen ihrer unstandesgemäßen Verbindung. Um einen starten Schutz gegen die Bedränger zu haben, übergab die edle Dame Burg und Stadt Frauenfeld dem Abt der Reis chenau zu Eigentum und ließ sich von ihm damit belehnen. Deshalb hatte auch der Herr der Au noch in späterer Zeit einiges Recht auf Frauenfeld und ließ sich von den Bürgern huldigen.

Das lette trifft nun tatfächlich nicht zu; denn die Stadt Frauenfeld huldigte immer nur den Grafen von Kiburg und ihren Rechtsnachfolgern, den Herzogen von Österreich und den Eidgenossen. Die Sage wird daher auch anders erzählt, wie man es auf einer Kabinettscheibe von 1543 sehen kann, die im Thurgauischen Museum in Frauenfeld aufbewahrt wird. (Bild rechts.)

Oben ist eine Treibjagd dargestellt; Jäger führen Hunde herbei und lassen sie auf zwei Hirsche los. Zwischen den Bäumen reiten zwei Gelfrauen heran, eine ältere und eine jüngere. Die Junge tümmert sich indessen wenig um die Jagd, sondern lauscht den Worten eines berittenen Knappen, der auf der linken Hand ihren Habicht trägt. Damit der Vogel nicht davonfliegt, hat man ihm eine Lederhaube über den Ropf gezogen. Eine Burg mit mächtigem Turm links im Hintergrund zeigt uns, daß wir eine vornehme Gesellschaft vor uns haben.

Auf einem zweiten Bild derselben Scheibe spricht sich der junge Mann mit dem Edelfräulein aus und drückt ihre rechte Hand; beide sind reich gefleidet, ihr Hut und sein Barett tragen große Straußenfedern.

In der nächsten Szene sieht man, wie die adeligen Berwandten sich zum Grafen von Kiburg drängen und erregt gestifulieren. Offenbar drücken sie dem alten Herrn ihre Entruftung aus über die Bahl seiner Tochter. Der Vater trägt einen pelzverbrämten Mantel und ein gemustertes Barett. Diese Kopfbedeckung bedeutet offenbar im 16. Jahrhundert die höchste Bürde; denn auf einem Fenster im Berner Münster trägt sogar der liebe Gott einen berartigen Hauptschmuck.

Es folgt der Besuch der Grafentochter beim Abt der Reichenau. Kniefällig setzt sie ihm ihr Herzeleid auseinander und bittet um seinen Beistand. Der Prälat steht, den Hirtenstab in der Hand, unter einem Baldas chin und hört aufmerksam zu.

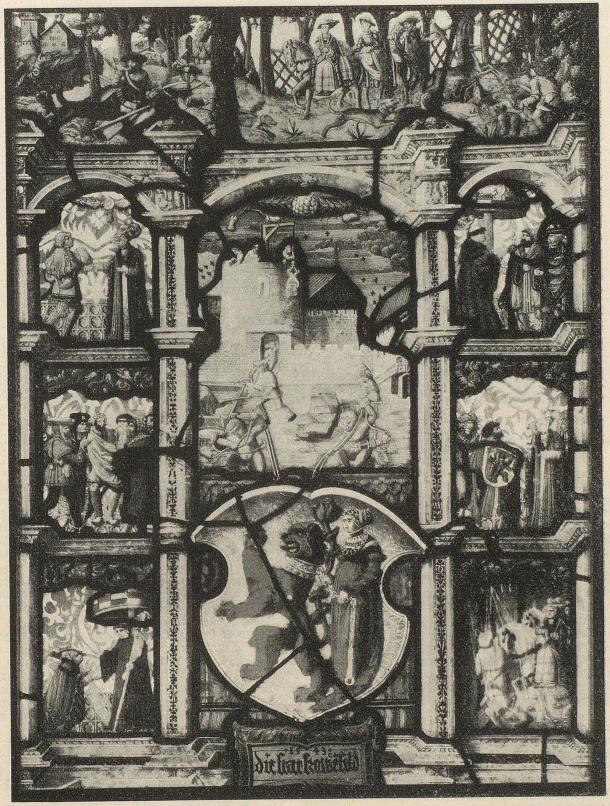
In der anschließenden Darstellung befindet er sich immer noch unter dem Baldachin, aber er spricht nun mit dem Grafen, offenbar mit Erfolg. Denn im sechsten Bild übergibt der Vater seiner Tochter einen Schild

Symbol der Belehnung. Hier ist also der Graf immer noch Herr der Stadt, nicht der Abt. Hinter dem Edels herrn erblicken wir einen Jüngling, welcher der Bräutigam und fünftige Gebieter von Frauenfeld sein dürfte.

Die nächste Szene, der Einritt der Gräfin in ihre Stadt, ist leider start zerkratt. Dagegen zeigt eine größere Darstellung in der Mitte noch die Erbauung der Burg Frauenfeld; unten arbeitet ein Maurer und ein Steinmetz, während zwei Männer oben auf dem Turm die Quadersteine einsetzen; ein Kran bringt die Blöcke in die Höhe. Die architektonischen Formen halten fich nicht an die Wirklichkeit, sondern sind rein phantastisch, wie auf andern Malereien jenes Zeitalters. Ubrigens wird die Scheibe in Konstanz entstanden sein und der Künstler hat wohl die Burg an der Murg gar nicht gesehen.

Da diese Darstellung der Stadtgründung schon zehn Jahre später wieder auf einem Glasgemälde erscheint, darf man annehmen, daß man sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts allgemein das Entstehen der Stadt in dieser Beise vorstellte. Und doch ist die Birklichkeit wesentlich anders. Man kennt heute sowohl das Sesschlecht der Grasen von Kiburg als den niedern Abel von Seen aus den Urfunden recht genau und hat leider feine Spur von dem Liebespaar finden können. Nie hat ferner ein Abkömmling der Kiburger als Stadtherr in Frauenfeld gewohnt, sondern die Grafen ernannten als ihren Vertreter einen Vogt, der die Verwaltung und Rechtsprechung besorgte. Nach allem, was wir jest wissen, hat die Gründung sich etwa folgendermaßen

abgespielt. Zum ersten Mal wird die Stadt als Browinvelt im August 1246 in einer Urfunde erwähnt. Vielleicht befand sie sich damals erst im Entstehen und waren ihre beiden Gassen noch nicht ausgebaut; sicher stand noch keine Kirche da. Graf Hartmann IV. von Kiburg hatte sich mit dem Abt der Reichenau, Konrad von Zimmermann, geeinigt, im Thurgau an der Murg eine Stadt anzulegen. Der Graf, welcher Landesherr im Thurgau war, hatte bisher im ganzen heutigen Kanton keinen festen Platz, nicht einmal eine Burg; der Abt, welcher in der Gegend fast den gesamten Boden zu Eigentum besaß, mußte froh sein, fortan seine Beamten und seine Vorräte im Schutze von starken Mauern zu wissen. Da später der Landgraf in viel höherm Maße Herr der Stadt ist, als der Prälat, so wird die Anregung vom Kiburger ausgegangen sein. Er wählte einen rechtsectigen Platz, den im Westen ein steiler Abhang, im Süden der felsige Absturz zur Murg sturmsicher ward ten, während er im Often urd Norden leicht durch Anlage eines Weihers geschückt werden konnte. Diesen Raum teilte er inr Law einer Ringmauer in etwa 140 Seich große Tauplätze oder Hosstätten ein, wobei er die Burg und die Kirche aussparte. Nun wurden die Vewohner der Gegend, Abelige, Gemeinfreie und Unsteie, Leute des Klosters Reichenau und Hörige der Herren zu Kiburg, eingeladen, sich in der entstehenden Stadt Häuser zu bauen; das Holz konnten sie unentgeltlich im Balde holen. Und sie kamen, zum großen Teil eine bäuerliche Bevölferung, der man in der Stadt.



gr l.

1= e.

e

gonen ...nr

i, st t

reer

**Legenden zu den Bildern**. 1. Wappen der Stadt Frauenfeld von 1543. 2. Anappe und Grafentochter auf der Jagd. 3. Die Werbung. 4. Die Aufregung der vornehmen Sippe. 5 Die Gräfin vor dem Abt. 6. Der Abt und der Graf. 7. Die Gräfin wird Herrin von Frauenfeld. 8. Erbauung der Burg Frauenfeld.



Fliegeranfnahme von Frauenfeld. In der Mitte die Altstadt mit ihren vier Häuserreihen; rechts die reformierte Rirche mit dem Treppengiebel auf dem Turm, hinten die fatholische Kirche mit spigem Barochurm. Borne rechts das alte Schloß mit stumpfem Turm, rechts von ihm das Rathaus, ebenfalls mit einem Turm geschmückt. Rechts von der resormierten Kirche und der Allee die stattliche Kantonsbibliothet, binter dem Kirchturm das Regierungsgebäude. Der mächtige Bau links von der katholischen Kirche ist die Kaserne. Der Blid geht gegen Felben, nach Nordosten.

ordnung vorschreiben mußte, daß sie den Mist nicht länger als zwei Tage auf der Gasse liegen lassen dürfe. Aber auch mancher Kitter fand, daß er hinter den festen Mauern des Städtchens, das von viel hundert Armen verteidigt wurde, sicherer sei, als in seiner einsamen Burg auf der Höhe, wo nur wenige Knechte zur Abwehr eines Feindes da waren.

Drei Tore erhielt die neue Stadt, eines in der Gegend ber noch nicht vorhandenen Kirche, das Obertor, ein anderes beim Schloß, das Niedertor, und das letzte beim heutigen "Bären"; man gelangte durch dieses zur Ruine Holderberg, weshalb es Holderbergstor oder Holdertor genannt wurde. Die Burg Frauenfeld, welche dem Grafen gehörte, wurde offenbar ursprünglich als Sit für feinen Bertreter, ben Bogt, gebaut, und ba es denkbar war, daß zwischen dem Beamten und seinen Untergebenen Meinungsverschiedenheiten auftreten könnten, so erhielt das Schloß auch gegen die Stadt zu eine Befestigung, nicht nur eine, sondern sogar zwei Ringmauern und dazwischen einen Graben mit Zugbrücke! Epäter blieb es zwar nicht so, daß der Togt oder Landvogt immer auf dem Schloß wohnte, sondern katter bliede auf dem Schloß wohnte, sondern katter der Schloß bei katter hat die adeligen Familien, welche es zu Lehen hatten, behielten es dauernd, auch wenn sie die Vogtwürde nicht mehr besaßen.

Bur Messe ging man vorläufig nach Langborf, wo

in Oberfirch schon vier Jahrhunderte lang ein Kirchlein des hl. Laurentius stand. Erst vierzig Jahre später war an eine eigene Pfrund so viel zusammengeschenkt worden, daß man daraus im Städtchen felber eine Kirche weihen konnte. Der Magistrat bestand aus dem Bogt und drei Ratsherren. Sie hatten hauptfächlich bafür zu sorgen, daß in den hölzernen Häusern der jungen Stadt kein Feuer ausbrach, daß die Bürger sich keine Beleidigungen und Tätlichkeiten zu schulden kommen ließen und daß die Metzger und Bäcker gesunde und vollwichtige Ware abgaben.

Aber woher kommt nun der Name und das Bappen, das "Fräuli mit dem Leuli"? Die Historiker wissen, daß auf dem ursprünglichen Stadtsiegel die Frau und der Löwe gar keine Beziehung zueinander haben, sondern sich den Rücken kehren, und daß auch die Rette fehlt. Solche beziehungslose Figuren sind einfach zwei nebeneinander gestellte Bappen. Und dann ist das Tier eben einer der beiden Löwen des Kiburger Bappens, die Frau aber mit den fünf Rosen in der Hand ist die Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, der das Kloster Reichenau besonders geweiht war. Beide Gründer find somit im Wappen vertreten. Der Name Frauenfeld bedeutet also "das Feld unserer lieben Frauen"; hier hat demnach der Abt den Ausschlag gegeben, nicht der Graf.

Sieben Jahrhunderte find seit diesen Ereignissen ver-

gangen. Es brauchte manchen guten neuen Gedanken, manchen gewagten Versuch, bis sich das kleine Bauernstädtchen zu einer modernen Stadt mit Fabriken und Banken, mit Kantonsschule und Baffenplaß, mit Bahn-

und Autoverkehr entwickelt hatte.

Keine große Anderung brachte der jungen Stadt der Tod des letten Grafen von Kiburg, Hargen State V., im Jahre 1264; denn seine Nachfolger, die Habsburger, dachten nicht daran, an der Verwaltung etwas zu verbessern und den Bohlstand zu fördern. In dieser Verziehung bedeutete sogar die Eroberung des Shurgaus ziehung bedeutete sogar die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 keinen Fortschritt. Auch die Landvögte aus den sieben Orten kümmerten sich um die kulturelle Hebung der Landschaft Thurgau und ihrer Hauptskadt nicht das geringste. Ein handgreislicher Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Buchdruckerkunst, welche doch schon im 15. Jahrhundert erfunden worden war, erst drei Jahrhunderte später den Thurgau erreichte. Tatsächlich besaß die gemeine Herrschaft und auch ihr Hauptort an der Murg die 1798 keine einzige Buchdruckerei. Dagegen schützte die eidgenössische Berrschaft den Thurgau samt seiner eidgenössische Herrschaft den Thurgau samt seiner Hauptstadt Jahrhunderte lang vor Krieg.
Der eidgenössische Landvoat kam nach 1460 zunächst

nur zur Abnahme der Nechnung besuchsweise nach Frauenfeld; erst seit 1505 besaßen die regierenden Stände für ihn ein eigenes Haus in der Stadt, und 1534 gelang es ihnen, als Residenz des Landvogts den Stadtsern, die stattlichsten Bau der Stadt, das Schloß, zu erwerben. noch ein kleine Doch bildete Frauenfeld unter seinem Schultheiß seit Ranton St. S 1425 ein fast unabhängige winzige Republik, die freis wichtiger Fleck!

lich wegen ihrer Rleinheit und der Geringfügigkeit ihrer Mittel keine große Rolle zu spielen berufen war. Es famen überdies Jahrhunderte, in denen die Tatkraft der Bürger zum größeren Teil durch konfessionellen Hader

aufgezehrt wurde.

Bur Zeit der Kriege zwischen der französischen Revolutionsarmee und den Ofterreichern fam es am 25. Mai 1799 bei Frauenfeld zu einem blutigen Treffen, das der Stadt um ein Haar den Untergang gebracht hätte. Gefährlich war nicht so sehr das Gefecht selber, da nur wenig Artillerie aufgeführt wurde, als die Meinung der Herreicher, sie seien von der Stevreicher, sie seien von der Stadt aus durch Zivilisten beschossen worden. Das hätte nach Kriegs-recht die Zerstörung des unneutralen Ortes durch Feuer herbeiführen können. Glücklicherweise gelang es dem Rat, die Schuldlosigkeit der Einwohner nachzuweisen und die fremden Offiziere durch ein gutes Nachtessen günstig zu stimmen, so daß die furchtbare Drohung vorüberging.

Seit der Befreiung des Thurgaus ist das politische, wirtschaftliche und geistige Leben erfreulich in Bluß gefommen, so daß nunmehr jedes Jahrzehnt wohl so viele bemerkenswerte Ereignisse bringt, wie früher ein Jahr-hundert. Auch die Bewölkerung hat zugenommen; zu Ansang 1946 hatte die Stadt zehntausend Einwohner, während die Jahl bis 1798 nie über zwölshundert ge-stiegen war. Darum ist im heutigen Weichbild der alte Stadtfern, die Gründung des 13. Jahrhunderts, nur noch ein fleiner Fleck, wie der Kanton Uppenzell im Kanton St. Gallen, aber wohlgemerkt ebenfalls ein

## Ich bin nur ein Kandwerker

Ich bin nur ein Handwerker, ein kleiner Mann, Bescheiden sind Werkstatt und Laden -Doch hier bin ich Meister, ein freier Mann, Gern schaff ich von früh bis zum Abend.

Ich liebe die Arbeit, sie ist mir ein Spiel, Auch wenn sie oft hart und beschwerlich -Ein eigen Gewerbe bringt Gorgen viel Und Kunden, die manchmal begehrlich.

Doch steht mir zur Seite ein liebes Beib, Wir tragen gemeinsam die Sorgen. Wir teilen die Freude, wir teilen das Leid, Sind glücklich daheim und geborgen.

Im eig'nen Gewerbe sein eigener Herr, Es kann nichts Schöneres geben – Bie ist doch das Leben so lebenswert Im eigenen Schaffen und Streben!

Ich bin nur ein Handwerfer, ein fleiner Mann, Doch das will ich heute geloben: Nur tüchtige Arbeit erhält unsern Stand Und dem Handwerk den goldenen Boden.

### Der Zauer.

Du bist gebunden ans Jahresjoch, Mit Arbeit belastet am Sonntag noch. Du gehst deinen Weg, du tust deine Pflicht, Ob man dir danket oder nicht.

Wenn unterm Pflug die Scholle fällt, Nur du weißt, daß die Treue hält. Du wirfst das Korn mit eigner Hand, Für dich, für mich, fürs ganze Land!

Wie mancher ist der Scholle entflohn, Weil ihm zu farg der Mühe Lohn. Er zog dahin – fam nie zurück, Verlor der Heimat stilles Glück.

Du bist geblieben, es mußte so sein, Wie an der Grenze die Platte, der Stein. Du standest im Regen, in sonniger Glut, Du wußtest, nur so wird die Ernte gut.

Und gehen die andern abends zur Ruh, Du wachest im Stall bei der franken Kuh. Der letzte am Abend, der Erste bei Tag -Du bist vom urchigen Bauernschlag!

Jakob Kuratli.